

Besprechungen.

Hans Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Band 28, 1938. 151 S., 5 Abb., 40 Taf. Verf. gibt eine monographische Behandlung der Westgruppe der Kugelamphoren, also der eigentlichen Kugelamphorenkultur. Er behandelt nach einem kurzen Überblick über den Stand der Forschung der Reihe nach Gräber, Siedlungen, Keramik, Geräte, Schmuck, Bevölkerung, Verhältnis zu anderen Kulturen, Zeitstellung, Entstehung, Herkunft und Weiterentwicklung. Diese Übersicht zeigt, daß die Arbeit im großen gut angelegt ist. Was die Ausführungen im einzelnen anbelangt, so hat sich der Verf. gediegene Grundlagen verschafft und in ruhiger, sachlicher Form seine Auswertung vorgenommen.

Als Heimat der Kugelamphoren betrachtet der Verf. das Gebiet zwischen Harz und unterer Mulde sowie einen Teil der mittleren Havelgegend, und dies ist wohl auch die Anschauung, die heute ziemlich allgemein Zustimmung finden wird. Die Entstehung der Leitform, der Kugelflasche, selbst aber bleibt noch nach wie vor im unklaren. Verf. lehnt eine Herleitung aus der Tierblase scharf ab, und doch läßt sich die Herstellung solcher Gefäße nach dem dänischen Fund von Svendborg nicht in Abrede stellen, was eine Ableitung der Kugelflasche aus der Megalithamphore natürlich nicht zu bedeuten braucht.

Rätselhaft ist immer noch der Verbleib der Kugelamphorenkultur. Verf. schreibt dazu zwar S. 66: „Über weite Gebiete erstreckt sich die Ausbreitung der Kugelamphorenkultur und bietet damit ein Gegenstück zu der gewaltigen Ausdehnung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik. Beide indogermanischen Kulturen wandern aus ihrer mitteleuropäischen Heimat nach dem Osten und sind damit Vorläufer weiterer Völkerwanderungen germanischer Stämme in späterer Zeit.“ Aber so überzeugend erscheinen mir die Verhältnisse in Ostdeutschland und im anschließenden Osten doch nicht zu sein. Wenn die Vorstellung des Verf. richtig ist, dann wären diese eingewanderten Völker dort im Osten wie Spreu im Winde verweht, oder sollte man annehmen, daß diese Schicht, die eine indogermanische sein müßte, die Grundbevölkerung für die dortige Bronzezeit geschaffen hat? Man müßte sich außerdem fragen, welche Gruppen dann in Mitteleuropa zurückgeblieben sind — nachdem ja die Träger der großen mitteleuropäischen Kulturen, die Schnurkeramiker, die Rössener, die Kugelamphorenleute ausgewandert sind — und den Grundstock für die doch ebenso reiche Bevölkerung der frühen Bronzezeit dort abgegeben haben. Man sollte bei der Behandlung der jungsteinzeitlichen Kulturen in Nord- und Mitteleuropa viel schärfer der Frage nachgehen, was von diesen Gruppen an Ort und Stelle verblieben ist. Die Überbrückung der Nahtstellen unserer Periodeneinteilung wird sich auch für die Methode unserer Forschung fruchtbringend auswirken. — Mir scheint, daß man deswegen den Zusammenhang zwischen den ostdeutschen Kulturen und denen der älteren Bronzezeit gar nicht oder nur so schwer in jenen Gebieten findet, weil man den zeitlichen Abstand beider für so groß hält und zu sehr auf Stein und Tiefstich einerseits und massive Bronze andererseits sieht.

Verf. Ausführungen im einzelnen sind ohne unnötiges Pathos mit Ruhe und Sachlichkeit vorgetragen. Er hat es offenbar bewußt vermieden, Einzelheiten näher zu untersuchen und Besonderheiten herauszustellen. Dadurch gewinnt das allgemeine Bild zwar an größerer Klarheit, aber man hätte in einzelnen Fällen doch gern eine stärkere Beachtung auffallender Einzelercheinungen gesehen, die sich sonst zu sehr dem Augenmerk der weiteren Forschung entziehen. So werden z. B. Gefäße von Hindenburg (Taf. 21 d) und Strehla (Taf. 30 b) unter den weitmündigen Töpfen behandelt, mit denen

sie doch wohl nur in loser Beziehung stehen, während man über ihre wirkliche Art gern etwas Genaueres wüßte. Zuweilen ist auch die Begriffsbildung etwas unbekümmert. So, wenn der Verf. von den Ganggräbern der Uckermark spricht, die dort gänzlich fehlen, oder die große Steinkiste von Gotha statt „Sippengrab“ ein „Massengrab“ nennt. Zum Teil geht dies wohl auf unklare Vorstellung von den Dingen an sich zurück, so, wenn der Verf. z. B. glaubt, daß bei einem guten Megalithgrab wie dem von Alt-Reddewitz auf Rügen ein Nachschieben durch eine verschiebbare Seitenplatte leicht möglich gewesen wäre.

Für zukünftige Arbeiten dieser Reihe sollte man daran denken, daß der Materialteil so geordnet wird, daß man ohne allzu große Mühe die einzelnen Fundorte findet, also alphabetisch wenigstens innerhalb der Provinzen; des weiteren hätte ein Ortsverzeichnis sehr gute Dienste geleistet. Außerdem sollte man die Fundbeschreibung, wenn man sich schon zu einem solchen Materialteil entschließt, so eingehend machen, daß man zwecks genauer Information nicht jedesmal auf die Quelle der Veröffentlichung zurückgreifen oder in 51 zum Teil etwas anspruchslosen Anlagen suchen muß, wie die Gegenstände im einzelnen beschaffen sind. Vorteilhaft wäre im vorliegenden Falle auch gewesen, wenn man die geschlossenen Funde auf den Tafeln beieinander gelassen hätte.

Es ließe sich zu Einzelheiten noch manches sagen, doch macht dies nichts an dem Wert des Buches aus, der darin besteht, daß uns hier die abgerundete Monographie einer geschlossenen Kulturgruppe dargeboten ist, die uns für die weitere Arbeit eine unentbehrliche Grundlage sein muß.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.

Pál von Patay, Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. Dissertationes Pannonicae Ser. 2, 13. Institut für Münzkunde und Archäologie der P. Pázmány-Universität. Budapest 1938. 118 S., 13 Taf., 14 Karten. Preis: Geb. RM. 26.—

Die lebendige ungarische Forschung hat uns für manche zeitlichen und räumlichen Abschnitte der Vorgeschichte ihres Heimatbodens Einzeldarstellungen geschenkt, die zum unentbehrlichen Bestand unserer Fachbüchereien gehören. Die jüngere Steinzeit gehörte bislang zum Hauptinteressengebiet, die Bronzezeit blieb daneben zunächst ein Stiefkind der Forschung, seit J. Hampel in seinem unschätzbaren Tafelwerk die Mehrzahl der zu seiner Zeit gehobenen Bronzefunde bekanntgemacht und P. Reinecke seinen oft zu voreilig verworfenen Versuch einer Chronologie veröffentlicht hatte. Erst in letzter Zeit sind wieder ernstliche Anläufe genommen, die ungarische Bronzezeit erneut darzustellen, und zwar unter vordringlicher Behandlung des reichen keramischen Nachlasses, dem Hampel und seine Nachfolger nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Was uns das neuere Schrifttum gebracht hat, sind allerdings Überblicksdarstellungen und Synthesen, mag man sich nun an die entsprechenden Abschnitte in V. G. Childes „Danube“ oder an F. v. Tompas Zusammenfassung des ungarischen Forschungsstandes erinnern. Stets blieb uns der Wunsch unerfüllt, Einzelheiten zu erfahren, Einblick zu erhalten in die Menge des Materials und die näheren Fundverhältnisse, kurz: der Wunsch nach Materialpublikationen von der Art, wie sie etwa seit H. Seger für den schlesischen Fundstoff gegeben werden und wie sie J. Banner für die reichen neolithischen Siedlungen der mittleren Theiß veröffentlichte.

Der Rahmen der Arbeit von P. v. Patay ist zu weit gefaßt, als daß man hoffen könnte, diesen Wunsch befriedigt zu sehen. Nach wie vor ist der Laposhalom bei Tószeg, dessen Schichtenfolge für Patay nach dem Vorbild Tompas das chronologische Rückgrat bildet, die große Unbekannte der Gleichung, und niemand wird angesichts der ausführlichen Fundzusammenstellungen, die der Verf. jeder von ihm behandelten Kulturgruppe beifügt, den Wunsch unterdrücken können, daß doch ein „Hampel“ der bronze-